

DYNAMIKEN DES ERINNERNS

DER ZUKUNFT
EIN GEDÄCHTNIS GEBEN

FESTSCHRIFT
ZUM 80. GEBURTSTAG
VON JULIUS H. SCHOEPS

HRSG. VON ELKE-VERA KOTOWSKI
IN ZUSAMMENARBEIT
MIT SARAH JAGLITZ

HENTRICH
& HENTRICH

Cover-Bild:

Heinz Mack, Entwurf für die »Dynamische Lichtskulptur«
für den geplanten

Else Ury Campus in Berlin-Grunewald, 2020

Edelstahl, projektierte Maße:

5,20 m × 0,90 m × 0,30 m

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese
Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte Daten sind im Internet über
<https://portal.dnb.de/> abrufbar.

© 2022 Hentrich & Hentrich Verlag Berlin Leipzig

Inh. Dr. Nora Pester

Haus des Buches

Gerichtsweg 28

04103 Leipzig

info@hentrichhentrich.de

<http://www.hentrichhentrich.de>

Korrektorat: Sarah Jaglitz, Malte Gerken

Gestaltung: Kurt Blank-Markard

1. Auflage 2022

Alle Rechte vorbehalten

Printed in the E.U.

ISBN 978-3-95565-541-9

- 9 Vorwort
- 17 Jutta Dick
Eine Chronologie des Verschwindens und
Widersichtbarwerdens
- 25 Engelbert Maus
Jakob und Abraham Abramson
Eine jüdische Familienkarriere im preußischen Münzwesen
des 18. Jahrhunderts
- 31 Sarah Jaglitz
Die Samsonschule Wolfenbüttel
Samuel Meyer Ehrenberg und der Einzug der Aufklärung
in das jüdische Schulwesen
- 39 Hartmut Bomhoff
Suchen oder festhalten?
Zur Begriffsgeschichte von »liberal« und »orthodox«
- 49 Walter Homolka
Konvergenzen: Rationale Theologie als Moment
christlich-jüdischer Annäherung
- 59 Martina Bitunjac
Das Purimfest von Sarajewo
Erbe des friedlichen jüdisch-muslimischen Kultur­narratives
vom Zeitalter des Osmanischen Reiches bis heute
- 65 Micha Brumlik
Benjamin Netanjahu, Johann Gottlieb Fichte und die Idee
des Zionismus
- 79 Elke-Vera Kotowski
Die Geschichte als Sinngebung ...
Gedanken über den stets unzeitgemäßen Theodor Lessing

- 85 Andreas Nachama
Schweden 1942 – »Bohnenkaffee wurde knapp«
Das Geburtsjahr von Julius Schoeps
- 95 Hinrich Enderlein
Als die Landschaften blühten und vieles möglich war –
auch in Brandenburg
- 101 Gideon Botsch und Christoph Kopke
Erinnern an die Todesopfer rechter Gewalt
- 107 Lars Rensmann
Politik des Verdrängens
Die AfD und die geschichtspolitische Umdeutung
der deutschen Vergangenheit
- 117 Olaf Glöckner
Trauma, Sieger, Selbstbehauptung
Im Deutschland von heute treffen verschiedene jüdische
Erinnerungen aufeinander
- 123 Susanne Krause-Hinrichs
Der Kampf gegen Antisemitismus als gemeinsame Aufgabe
für Zivilgesellschaft und Wissenschaft in Brandenburg
- 129 Irena Strelow
Die »Werkidentität«
Woran erinnern sich die Erben bei Restitution von
NS-Raubkunst?
- 137 Irmela von der Lühe
»Wir sind die Letzten, fragt uns aus«
Literarische Stimmen im Gespräch über Zeugenschaft und
Gedenken
- 145 Felix Klein und Antonia Schmid
Erinnerung im Raumzeitkontinuum

- 153 Stefan Brauckmann
Kulturorte der Erinnerung und des Gedenkens
Über die Sichtbarmachung von historischen Geschehnissen
in der Quartiersentwicklung
- 161 Gerrit M. Ernst
Gedenken – Stein auf Stein
- 167 Bertram Nickolay
Kulturelles Erbe rekonstruieren und digital erhalten
Neue Technologien zur Wiederherstellung zerstörter und
beschädigter jüdischer Kulturgüter
- 173 Nora Pester
Über den Wert unabhängigen Erinnerns
- 179 Jasmin Sohnemann und Sven Brömsel
Zwei »Rathenauten«
Ein Gedankenaustausch
- 189 Silke Lambeck und Reiner Nittka
Ein Mann voller Ideen
- 193 Heinz Mack
Eine Freundschaft – schon über 40 Jahre!
- 198 Autorinnen und Autoren
- 204 Tabula gratulatoria

Vorwort

Das Jahr 2022 zeichnet sich durch eine Reihe von Jubiläen aus, die mit dem Wirken von Julius Schoeps in Zusammenhang stehen. Hier seien nur einige wenige angemerkt: Vor 150 Jahren wurde in Berlin die *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* gegründet, die eine der wichtigsten intellektuellen Strömungen des deutschen Judentums widerspiegelte. Diese hatte ihren Ursprung in der aus den Emanzipationsbestrebungen erwachsenen jüdischen Reformbewegung, deren Vorreiter unter anderen *Leopold Zunz* war, der wiederum in Wolfenbüttel in der *Samsonschule* ausgebildet wurde und dort als Lehrer wirkte, bevor er nach Berlin ging. Im gleichen Jahr der Gründung der *Hochschule für die Wissenschaft des Judentums* wurde *Theodor Lessing* geboren (1872). Dieser ist wiederum ein wichtiger »Verbündeter« von Julius Schoeps und der Herausgeberin dieser Publikation. Als diese 1983 ihr Studium in Duisburg begann, brachte ihr Julius Schoeps jenen Kulturphilosophen nahe, dessen 50. Todestag in das Jahr 1983 fiel und dessen Geburtstag sich 2022 zum 150. Mal jährte. In den fast 40 Jahren, in denen sie – der Jubilar und die Herausgeberin – sich nunmehr kennen, haben sie gemeinsam eine Vielzahl von Projekten realisiert, die sich thematisch auch im vorliegenden Band wiederfindet. Eine entscheidende Frage bewegte Julius Schoeps und die Verfasserin dieser Zeilen seither immer wieder: Wie kann auch in Zukunft gewährleistet werden, dass die jüdische Geschichte in Deutschland in den kommenden Generationen im kollektiven Narrativ erhalten bleibt? Und daran schließt sich eine Vielzahl weiterer Fragen an!

Wie kann das kollektive Erinnern über »Gedenktage« hinaus in der Gesellschaft angemessen verankert bleiben? Wie wird das Gedenken an die Shoah in der Zukunft aussehen und was wird den nachfolgenden Generationen an Erinnerung weitergegeben? Was verstehen wir heute und künftig unter kulturellem Erbe? Welche Debatten werden heute und in Zukunft darüber geführt werden? Und, so ist weiter zu fragen, zu welchem Zweck werden diese in Gesellschaft, Kultur, Politik, Religion, Wirtschaft, Wissenschaft und nicht zuletzt in den Medien verhandelt?

Diese Fragen, aber auch das erneute Aufkeimen des Antisemitismus beschäftigen Julius Schoeps seit Jahrzehnten und einst wie heute trat und tritt er darüber mit KollegInnen, PolitikerInnen, Studierenden in eine offene Diskussion. Er schob zahlreiche Projekte an, die das Erinnern und Gedenken, aber auch das Reflektieren darüber im Fokus der deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte betrachten, insbesondere was den Bindestrich anbelangt, der die beiden Adjektive »deutsch« und »jüdisch« je nach Betrachtung verbindet – aber auch trennt.

Ein aktuelles Projekt, das der Jubilar mit der Herausgeberin derzeit in Berlin umzusetzen versucht, trägt all jenen Überlegungen Rechnung. In Nachbarschaft des ehemaligen Güterbahnhofs Grunewald, an dem im Oktober 1941 die Deportationen der Berliner Jüdinnen und Juden begannen und an dem 1998 der Gedenkort »Gleis 17« geschaffen wurde, sollen künftig junge Menschen miteinander leben, lernen und gestalten.

Mit dem nach der Jugendbuchautorin Else Ury benannten Campus soll ein Ort geschaffen werden, an dem sich engagierte und geschichtsbewusste Studierende aus verschiedenen Backgrounds und Wissenschaftsdisziplinen begegnen, um an einem historisch authentischen Ort gemeinsam zu wohnen, zu arbeiten, zu lernen und ihr Wissen weiterzugeben. Integraler Bestandteil dieses Konzeptes wird ein Dokumentationszentrum sein, das an das Schicksal der über 50 000 Jüdinnen und Juden erinnert, die zwischen 1941 und 1945 von Berlin aus in die NS-Konzentrations- und Vernichtungslager deportiert wurden.

Die Schirmherrin des Projektes, Charlotte Knobloch, bemerkt dazu: »Mit Überzeugung und Dankbarkeit stehe ich hinter dem Gedenkprojekt der Moses Mendelssohn Stiftung, das derzeit in unmittelbarer Nähe zum Mahnmal Gleis 17 am Berliner S-Bahnhof Grunewald geplant wird. Dort entsteht eine Einrichtung, die jungen Menschen die Möglichkeit gibt, sich mit der Geschichte dieses Ortes auseinander zu setzen und neue Formen des Gedenkens zu entwickeln. Eine Einrichtung, die ihnen ermöglicht, zu erinnern.

Ich begrüße es insbesondere sehr, dass hier die Perspektive der Verfolgten in den Vordergrund gestellt wird und auch an diejenigen erinnert werden soll, die trotz drohender Sanktionen Jüdinnen und Juden geholfen haben, sich der Deportation zu entziehen. Dieser Mut und diese tiefe Menschlichkeit dürfen niemals in Vergessenheit geraten.

Ich habe die Gedenkstätte über viele Jahre immer wieder besucht und mir dabei stets eine angemessene und einer breiten Öffentlichkeit zugängliche Kontextualisierung des Ortes gewünscht. Diese wird nunmehr durch den Else Ury Campus geschaffen. Es ist mir daher eine große Freude, die Schirmherrschaft über das Projekt zu übernehmen, und begrüße es sehr, dass der Berliner Bezirk Charlottenburg-Wilmersdorf sich ebenfalls dieses Projektes annimmt.«

Der Bildhauer Heinz Mack hat eigens für den geplanten Else Ury Campus einen Entwurf für eine Skulptur vorgelegt, der auf dem Cover dieser Publikation abgebildet ist. Die Intention des Künstlers liegt darin, den vitalen Rhythmus der Skulptur auf die Umgebung zu übertragen, die dadurch dynamisch belebt und gesteigert werde. Zudem ergebe sich eine dynamische und progressive Verbindung zwischen Himmel und Erde. Das Licht werde nuancenreich auf den spiegelnden Flächen erscheinen und die Materialität des Edelstahls überstrahlen und überwinden. Die Skulptur gehe damit eine Partnerschaft mit dem natürlichen Licht bei Helligkeit und dem künstlichen Licht bei Dunkelheit ein.

Die vorliegende Festschrift, die das Moment der Dynamik von Heinz Mack aufgreift – *Dynamiken des Erinnerns. Der Zukunft ein Gedächtnis geben* –, vereint Analysen, Gedanken und Reflexionen von MitstreiterInnen und WegbegleiterInnen von Julius Schoeps aus unterschiedlichen Kontexten zu jenen oben aufgeworfenen Fragen. Diese verweisen in vielfältiger Form auf die Licht- und Schattenseiten der deutsch-jüdischen bzw. christlich-jüdischen Beziehungsgeschichte und weit darüber hinaus. Als Klammer, die das Konvolut an Beiträgen zusammenhält, sollen zwei Zitate dienen, die das Verhältnis zwischen Juden, Christen und Muslimen seit der Neuzeit aufgreifen. Die erste Aussage stammt von dem Mitte des 19. Jahrhunderts aus Deutschland in die USA ausgewanderten Rabbiner Bernhard Felsenthal, Prediger der Zionsgemeinde in Chicago. In einem Vortrag am 13. Dezember 1865 in der dortigen Ramah-Loge bemerkte dieser: »Wie im Mittelalter die Sonne jüdischer Wissenschaft erhaben und herrlich in Spanien leuchtete [...] so steht nun diese Sonne am deutschen Himmel und sendet von da aus ihr wohlthätiges Licht zu allen Juden und jüdischen Gemeinschaften, die unter den modernen Culturvölkern zu finden sind. Deutschland ist an die Stelle Sefard's getreten.«

Felsenthals Erkenntnis sollte sich nur ein Menschenalter später in ihr Gegenteil verkehren und die Sonne sich über Deutschland und ganz Europa verfinstern. Mit der Machtübernahme der Nationalsozialisten begann 1933 die systematische Diskriminierung, Ausgrenzung und Verfolgung der europäischen Juden, die die Vertreibung der sefardischen Juden von der iberischen Halbinsel knapp 440 Jahre zuvor weit in den Schatten stellen sollte. In einem 1931 veröffentlichten Text bemerkte der zwei Jahre später im Auftrag des »Reichsministers für Volksaufklärung und Propaganda« Joseph Goebbels ermordete Kulturphilosoph Theodor Lessing: »Deutschland wird seine Juden zurücksehnen, wie Spanien sie zurücksehnte. Und das judenreine Deutschland wird noch dümmere, noch geistloser aussehen.«

Diese Äußerung findet sich in Lessings Vorwort zu der von Fritz Marburg 1931 verfassten Schrift *Der Antisemitismus in der Deutschen Republik*, in der dieser bereits weit vor Hitlers Machtübertragung Aspekte des zeitgenössischen Antisemitismus in

Deutschland analysierte, wie beispielsweise falsche Anschuldigungen gegen Juden, Wirtschaftsboykotte, ein Numerus Clausus für Juden an den Universitäten, Antisemitismus in der Presse, Feindseligkeit in staatlichen Institutionen, Gewalt auf der Straße und den Aufstieg des Nationalsozialismus. Marburg verweist darin ebenso auf die seit Ende des 19. Jahrhunderts populäre Rassentheorie und damit einhergehend auf die Ursprünge des rassistisch bedingten Antisemitismus in Deutschland. Der Verfasser erinnert an den Beitrag der Juden in der deutschen Kultur, Wirtschaft und Wissenschaft. Bereits 1931 warnten Marburg und Lessing vor der unmittelbaren Gefahr für Juden im Land und dem möglichen katastrophalen Ausgang der jüngsten Entwicklungen in der Weimarer Republik. Ihre pessimistische Prognose stützte sich auf beider Erkenntnis, dass die demokratischen Kräfte gegenüber antisemitischen Tendenzen sowie gegenüber der Ignoranz und Selbstgefälligkeit breiter Kreise der Gesellschaft versagt hätten.

Die in diesem Band vereinten Beiträge sind, soweit möglich, thematisch geordnet. Den Anfang macht Jutta Dick, die seit 25 Jahren die facettenreiche jüdische Geschichte Halberstadts rekonstruiert und mit der Moses Mendelssohn Akademie und dem Berend Lehmann Museum wichtige Institutionen im Verbund mit der Moses Mendelssohn Stiftung repräsentiert. Ihr Beitrag *Eine Chronologie des Verschwindens und Wiedersichtbarwerdens* verweist auf die wechselvolle jüdische Geschichte Halberstadts, jener »Wiege der Neoorthodoxie«. Engelbert Maus, ein Münzkenner von besonderem Rang, hat über Jahre dem Berend Lehmann Museum unter anderem ausgesuchte Münzen und damit wichtige Ausstellungsexponate zukommen lassen, die die Bedeutung Berend Lehmanns als Hofjude und geschätztem Berater Augusts des Starken unterstreichen. Engelbert Maus beschreibt unter dem Titel *Jakob und Abraham Abramson. Eine jüdische Familienkarriere im preußischen Münzwesen des 18. Jahrhunderts* anhand einiger Münzen aus der Zeit zwischen 1774 und 1804 die Bedeutung des Medailleurs Abraham Abramson und seines Vaters.

Entsprechend der langjährigen Aktivitäten Julius Schoeps' und der Moses Mendelssohn Stiftung in Halberstadt werden beide künftig auch im nahegelegenen Wolfenbüttel kulturell und wissenschaftlich aktiv werden. Sarah Jaglitz verweist in ihrem Beitrag *Die Samsonschule Wolfenbüttel. Samuel Meyer Ehrenberg und der Einzug der Aufklärung in das jüdische Schulwesen* auf die historische Bedeutung der *Samsonschule* für die jüdische Reformbewegung und öffnet die Perspektiven für eine künftige Nutzung als Gedenkort.

Zeitlich und thematisch schließt sich hier sogleich der Beitrag von Hartmut Bomhoff an, der unter dem Titel *Suchen oder festhalten? Zur Begriffsgeschichte von »liberal« und »orthodox«* die innerjüdischen Debatten um die Konfessionalisierung des Judentums im 19. Jahrhundert darlegt. Fragen, die bis heute ihre Aktualität nicht

verloren haben. Dies gilt nicht minder für die Betrachtung von Walter Homolka, der unter dem Titel *Konvergenzen: Rationale Theologie als Moment christlich-jüdischer Annäherung* auf die Auseinandersetzung innerhalb des Judentums eingeht und darstellt, inwieweit die Frage der Konversion zum Christentum für Juden – aber auch auf Seiten des Christentums – seit dem 18. Jahrhundert als scheinbar einzige Lösung für eine Gleichstellung innerhalb der Gesellschaft angesehen wurde.

Die Frage der Gleichberechtigung von Juden in einer nichtjüdischen Mehrheitsgesellschaft steht auch im Fokus von Martina Bitunjac, die einen Ausflug in das Osmanische Reich unternimmt und damit einen Aspekt der Beziehung zwischen Juden und Muslimen beleuchtet. Unter dem Titel *Das Purimfest von Sarajewo. Erbe des friedlichen jüdisch-muslimischen Kulturnarratives vom Zeitalter des Osmanischen Reiches bis heute* erinnert sie an die Facetten und das kulturelle Erbe jüdischen Lebens in Südosteuropa.

Micha Brumlik spannt in seinem Beitrag *Benjamin Netanjahu, Johann Gottlieb Fichte und die Idee des Zionismus* einen Bogen zwischen dem heutigen Staat Israel und den Ideen der Philosophen Kant, Hegel und Fichte in Bezug auf den Nationalstaatsgedanken zwischen Aufklärung und Idealismus.

Ohne den Antisemitismus in Europa hätte es den Staat Israel vermutlich nicht gegeben. Zu diesem Schluss wäre vielleicht auch Theodor Lessing gelangt, wäre er nicht bereits 1933 von den Nationalsozialisten ermordet worden. Früh sah er die Gefahr lauern, dass sich Deutschland seiner Juden zu entledigen suche, und was dies bedeuten würde, bemerkte er 1931 in dem eingangs bereits zitierten Vorwort zu der Schrift *Der Antisemitismus in der Deutschen Republik*. In ihrem Beitrag *Die Geschichte als Sinngebung ... Gedanken über den stets unzeitgemäßen Theodor Lessing* verweist die Herausgeberin dieser Publikation einerseits auf die frühen Warnsignale vieler Zeitgenossen, aber ebenso auf den bis heute problematischen Umgang mit der Erinnerungskultur.

Für 1942, das Jahr, in dem Julius Schoeps geboren wurde, öffnet Andreas Nachama ein Kaleidoskop der (Kriegs-)Ereignisse in Europa und schließt auch das vermeintlich neutrale Schweden ein, das Vater Hans-Joachim Schoeps als Exil gewählt hatte: *Schweden 1942 – »Bohnenkaffee wurde knapp«. Das Geburtsjahr von Julius Schoeps*.

Sein Lebensweg von der Geburt im Exil, die Rückkehr seines Vaters mit der Familie, die mit zwei Söhnen zurück nach Deutschland kam, Schule, Studium und die Arbeit in verschiedenen wissenschaftlichen und kulturellen Einrichtungen waren und sind von der Auseinandersetzung mit der deutsch-jüdischen Beziehungsgeschichte insbesondere nach dem Zweiten Weltkrieg und nach der Wiedervereinigung Deutschlands und parallel vom erneut aufkeimenden Antisemitismus geprägt. Diese Themen waren und blieben für Julius Schoeps elementar. Lange

Jahre blieb er mit seiner These des latenten Antisemitismus innerhalb der deutschen Bevölkerung ein einsamer Rufer in der Wüste. In Politik und Gesellschaft hieß es lange, der Antisemitismus sei überwunden, die Deutschen hätten gelernt – somit sei Judenfeindschaft kein Thema mehr. Als Julius Schoeps immer wieder intervenierte, auf die Schändungen jüdischer Friedhöfe aufmerksam machte und Hakenkreuze auf Hauswänden thematisierte, blieben viele Ohren und Augen verschlossen. Es kann nicht sein, was nicht sein darf!

Nach der Wende, als Julius Schoeps 1991 von Duisburg nach Potsdam ging, hatte er diese Themen ebenso im Gepäck wie die Idee, eine ähnliche Forschungseinrichtung wie das Salomon Ludwig Steinheim-Institut in Duisburg auch in Potsdam einzurichten. Der damalige Wissenschaftsminister Hinrich Enderlein erinnert in seinem Beitrag *Als die Landschaften blühten und vieles möglich war – auch in Brandenburg* an die Anfangsjahre und die Entwicklung des Moses Mendelssohn Zentrums seither. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit den Themen Antisemitismus und Rechtsextremismus wurde eine tragende Säule der Forschungsarbeit. Dies belegen auch Gideon Botsch und Christoph Kopke, die in ihrem Beitrag *Erinnern an die Todesopfer rechter Gewalt* das Phänomen Rassismus und Judenfeindlichkeit in den neuen Bundesländern und deren schwieriger Umgang damit in Politik und Gesellschaft thematisieren. Dass Holocaustleugnung und Geschichtsrelativierung wieder in der Mitte der deutschen Gesellschaft angekommen sind, zeigt sich nicht zuletzt darin, dass eine rechtsextreme Partei wie die »Alternative für Deutschland« im Deutschen Bundestag aktuell mit 10,3 Prozent der Wählerstimmen 83 Abgeordnete stellt. Im Land Brandenburg ist sie die stärkste Oppositionspartei (23,5 Prozent mit 23 Sitzen). Lars Rensmann legt in seinem Beitrag die erschreckenden Tatsachen offen: *Politik des Verdrängens: Die AfD und die geschichtspolitische Umdeutung der deutschen Vergangenheit*.

Wie gehen die in Deutschland lebenden Juden mit diesen Entwicklungen um? In seinem Beitrag *Trauma, Sieger, Selbstbehauptung. Im Deutschland von heute treffen verschiedene jüdische Erinnerungen aufeinander* untersucht Olaf Glöckner das Befinden verschiedener jüdischer Gruppen. Und wie reagiert die Politik? Was für Handlungsspielräume stehen zur Verfügung? Susanne Krause-Hinrichs zeigt in ihrem Beitrag *Der Kampf gegen Antisemitismus als gemeinsame Aufgabe für Zivilgesellschaft und Wissenschaft in Brandenburg*, wie der stete Tropfen den Stein höhlen kann. Das macht Mut und gibt Hoffnung – und mag ebenso Nachkommen von aus Deutschland vertriebenen Jüdinnen und Juden Hoffnung geben, dass auch endlich in Fragen der Restitution die Politik ihre Handlungsspielräume erweitert. Beispiele für die bisherigen zähen Prozesse in Restitutionsfragen zeigt Irena Strelow in ihrem Beitrag *Die »Werkidentität« – Woran erinnern sich die Erben bei Restitution von NS-Raubkunst?* auf.

Wir sind an einem Zeitpunkt angelangt, an dem kaum noch Zeitzeugen unmittelbar befragt werden und von Angesicht zu Angesicht Auskunft geben können. Wie gehen wir künftig mit diesen Leerstellen um? Dank vorhandener Autobiografien, Tagebücher oder anderer Biodokumente über die Zeit der Entrechtung, Vertreibung und Vernichtung des deutschen Judentums können wir auch künftig zumindest indirekt mit jenen in Kontakt treten, die Zeugnis abgelegt haben. Anhand eines Gedichtes von Hans Sahl, einem Exilanten, der nach dem Zweiten Weltkrieg nach Deutschland zurückgekehrt war, analysiert Irmela von der Lühe die Möglichkeiten, aber auch Dilemmata der Zeitzeugenschaft: »*Wir sind die Letzten, fragt uns aus*« – *Literarische Stimmen im Gespräch über Zeugenschaft und Gedenken*. Diese Thematik leitet den nächsten Themenschwerpunkt der vorliegenden Publikation ein. Es folgt mit *Erinnerung im Raumzeitkontinuum* eine Reflexion von Felix Klein und Antonia Schmid über die Gefahren der Relativierung und Instrumentalisierung von Geschichte sowie gangbare Wege und innovative Ansätze der Erinnerungs- und Gedenk(stätten)arbeit, an der möglichst viele gesellschaftliche Gruppen partizipieren können. Bundesweit gibt es eine Reihe von Gedenkkonzepten, die authentische Orte der Entrechtung und Vertreibung während der NS-Zeit in den Fokus rücken und damit im Stadtbild, in der unmittelbaren Nachbarschaft, (wieder) sichtbar machen. Stefan Brauckmann zeigt exemplarisch zwei derartige Initiativen in Hamburg und Wolfenbüttel: *Kulturorte der Erinnerung und des Gedenkens – Über die Sichtbarmachung von historischen Geschehnissen in der Quartiersentwicklung*. Gerrit M. Ernst schließt mit seinem Beitrag an diese Fragen an und verweist auf das Konzept der Namenspatronagen: *Gedenken – Stein auf Stein*. Steine werden als Gedenkobjekte von jeher eingesetzt, so auch Grabsteine auf Friedhöfen. Auch sie sind der Vergänglichkeit anheimgegeben. Um dies zumindest für einen bestimmten Zeitraum aufzuhalten, werden Objekte, seien es Steine oder Papierdokumente, auf unterschiedliche Weise konserviert. Bertram Nickolay stellt in seinem Beitrag *Kulturelles Erbe rekonstruieren und digital erhalten. Neue Technologien zur Wiederherstellung zerstörter und beschädigter jüdischer Kulturgüter* einige Möglichkeiten vor. Die Visualisierung, also Sichtbarmachung von kulturellem Erbe, ist eine elementare Aufgabe, die auch in entscheidendem Maße von Verlagen übernommen wird, indem diese dessen publizistische Verbreitung gewährleisten. Sie tragen aber in nicht unerheblichem Maße auch das wirtschaftliche Risiko, deshalb betont Nora Pester zu Recht, dass *Über den Wert unabhängigen Erinnerns* auch die unternehmerische Rentabilität gewahrt werden muss, und dies keinen bloßen »Gotteslohn« darstellen kann.

Unter dem Titel *Zwei »Rathenauten«*. *Ein Gedankenaustausch* lassen Jasmin Sohnemann und Sven Brömsel ihre Zeit im von Julius Schoeps und der Herausgeberin geleiteten Walther Rathenau Graduierten-Kolleg und danach Revue passieren. Silke Lambeck und Reiner Nittka runden den Reigen der Beiträge mit

einem persönlichen Dank an den Vorstandsvorsitzenden der Moses Mendelssohn Stiftung ab und bezeichnen ihn kurz und prägnant: *Ein Mann voller Ideen!* So wie den Anfang in Form der Illustration für das Buchcover, gestaltet Heinz Mack auch das Ende der vorliegenden Festschrift für Julius Schoeps, mit dem ihn schon über 40 Jahre eine Freundschaft verbindet.

Allen Autorinnen und Autoren dieser Festschrift sei herzlich für ihr Mitwirken gedankt. Ebenso gilt mein Dank dem Verlag Hentrich & Hentrich, der den Band in sein Programm aufgenommen hat. Dem langjährigen illustratorischen Begleiter Kurt Blank-Markard sei herzlich für die Gestaltung des Bandes gedankt und last but not least schulde ich meiner lieben Kollegin Sarah Jaglitz großen Dank für ihr besonderes Engagement auch bei diesem Projekt.

Und somit bleibt nur zu wünschen, dass die vorliegende Festgabe dem Jubilar gefallen möge!

Elke-Vera Kotowski